

## Ein Politiker mit Prinzipien und Humor – zum Tod von Alfred Gilgen

Der Zürcher Alt-Regierungsrat Alfred Gilgen ist im Alter von 87 Jahren gestorben. Der langjährige Erziehungsdirektor hatte mit seiner Konsequenz polarisiert.

---

Christoph Wehrli  
13.2.2018, 18:14 Uhr

Er wird vielen in klarer Erinnerung bleiben: scharfe Gesichtszüge, eher klein, schlagfertig, sarkastisch, gelegentlich mit Schalk in Augen- und Mundwinkel, ein guter Zuhörer, dank genauer Dossierkenntnis höchst präsent, unerschrocken, verfemt, kontrollierend und kontrolliert, Brissago rauchend, unabhängiger, als in späteren Jahren seinem Landesring der Unabhängigen lieb war. Alfred Gilgen war volle 24 Jahre, von 1971 bis 1995, Zürcher Regierungsrat und Chef der Erziehungsdirektion. In die sechs Amtsperioden fielen eine starke Expansion vor allem der Mittelschulen und der Universität, etliche Reformen, zwei wirtschaftliche Krisen mit Sparzwängen und -diskussionen als Folge, aber auch Wechsel der politischen und der bildungspolitischen Konjunktur von der «68er»-Welle über eine Phase der Ernüchterung bis zur aufkommenden Kritik an sozialstaatlichen Mustern.

Alfred Gilgens Image wurde stark durch seine ersten Jahre in der Regierung geprägt, die markant begonnen hatten: Wenige Tage nach der – wegen militärischer Pflichten verschobenen – Amtsübernahme liess er im Einvernehmen mit dem Rektor die zentralen Universitätsgebäude vorübergehend schliessen, die eine Gruppe von Studierenden ohne deklarierte Verantwortliche mit einer «antikapitalistischen und antifaschistischen Informationswoche» zunehmend in Beschlag genommen hatte.

### Konflikten nie ausgewichen

Die Rolle des starken Ordnungshüters im Bildungswesen hatte sich nur teilweise abgezeichnet. Alfred Gilgen, 1930 geboren, Stadtzürcher aus eher bescheidenen Verhältnissen, studierte Medizin und leitete nach einem Amerika Jahr ab 1962 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem ETH –

Institut.

NZZ, 13. 2. 2018/1

---

Dem Landesring war Gilgen beigetreten, weil er dort, wie verschiedene andere Persönlichkeiten auch, ausserhalb traditioneller politischer Milieus und Ideologien Freiraum erwarten konnte. Aber auch seine Grundhaltung, das Eintreten für Leistung und zugleich für soziale Verantwortung, passte dort hinein. Die von Gottlieb Duttweiler gegründete Partei erreichte in den modernisierungsfreudigen 1960er Jahren ihren Höhepunkt, hatte 1971 im Zürcher Kantonsrat immerhin noch 27 Sitze, schrumpfte dann aber kontinuierlich bis zur Auflösung 1999. Ein zuletzt forciertes grünes Anstrich beschleunigte die Entfremdung zwischen der Partei und ihrem Regierungsrat, und nachdem sie 1991 einen anderen Kandidaten aufgestellt hatte, trat Gilgen aus. Er wurde stets ohne Allianz, wenn auch meistens auf dem letzten Platz, gewählt. – Noch ein weiterer Faktor bestimmte offenkundig die Haltung des Politikers: die Armee, in der er bis zum Generalstabsobersten aufstieg. Sein ziviler Führungsstil wurde zwar als modern und kooperativ bezeichnet, doch nicht zuletzt der «Dienstweg» war ihm auch im Bildungswesen wichtig, und im Wahrnehmen seiner Verantwortung war er konsequent.

**Was von «Achtundsechzigern»  
als Repressionskampagne  
hingestellt wurde, verstand  
Gilgen als Verhinderung der  
politischen  
Instrumentalisierung  
staatlicher  
Bildungseinrichtungen.**

Was von «Achtundsechzigern» als Repressionskampagne hingestellt wurde, verstand Gilgen als Verhinderung der politischen Instrumentalisierung staatlicher Bildungseinrichtungen. Er schritt ein, wenn sich Ansätze zu einer «Gegenuniversität» zeigten und als nach dem Opernhauskrawall 1980 Ethnologen mit Videoaufnahmen die Stimmung anheizten. Er wollte niemanden als Lehrkraft anstellen, der eine Umgestaltung des Staats mit illegalen Mitteln im Sinn hatte, und dies galt auch für «politische» Militärdienstverweigerer. Ob diese an sich verständlichen Grundsätze genügend transparent und mit Augenmass angewandt würden, war schon damals fraglich. Dem Erziehungsdirektor selber sind eher wenige Fälle zuzurechnen. Doch von betroffenen Kreisen propagandistisch hochgespielt trugen sie zu einem Feindbild bei, das für gespannte Verhältnisse und übertriebenes Misstrauen sorgte.

Für Gilgen kam es nicht infrage, wenigstens aus Opportunitätsgründen die kleinsten Fische durchs Netz zu lassen oder wegen der Sonderstellung der Kultur bei der Zusprache kantonaler Auszeichnungen an politisch engagierte Filmemacher und Autoren Versöhnlichkeit und Toleranz zu demonstrieren. Er versuchte aber auch kaum je, in populistischer Weise, mit päuschaler Polemik, Kapital aus solchen Auseinandersetzungen oder Konfrontationen zu schlagen, von denen er natürlich beteuerte, er habe sie

NZZ, 13.2.2018/2

---

nie gesucht, weiche ihnen indessen nie aus. Wenn ihm ein parlamentarischer Vorstoss unnötig zu sein schien, stellte er sich ohne taktische Rücksichten dagegen, zum Beispiel weil ein weiterer Altersbericht nichts anderes wäre, «als dass man aus Sekundärliteratur jetzt Tertiärliteratur herstellt».

Gerade auch angesichts der Kritik an seinen «repressiven» Massnahmen verwies Gilgen immer wieder auf den Rückhalt, den es für die kostspielige Universität im Kantonsrat und im Volk zu sichern gelte. Dass er die Dinge generell im Griff hatte, sich beispielsweise auch intensiv und kritisch mit Berufungsgeschäften befasste, dürfte der Universität letztlich zugute gekommen sein. Die Zahl der Professoren wurde gesamtthaft habe sie ungefähr entsprechend der Zahl der Studenten verdoppelt, und es wurden mehrere bedeutende Neubauten realisiert. In einem Nichteintretensentscheid des Kantonsrats endete hingegen 1976 der erste Versuch, ein Universitätsgesetz zu schaffen. Der aus langen Vorarbeiten und Diskussionen hervorgegangene Entwurf, der unter anderem einen Universitätsrat und erhebliche Mitbestimmungsrechte von Studierenden und anderen Gruppen vorsah, stiess rechts und links auf Widerstand. So blieben kleinere Schritte, speziell die Stärkung des Rektorats. Gegen Ende seiner Amtszeit liess Gilgen Vorarbeiten zu einer neuen Reform zu, die dann das Ende der weitgehend direkt von der Erziehungsdirektion geführten Universität bedeuten sollte.

---

Andere Erneuerungsbestrebungen kamen ohne solche Rückschläge, wenn auch nicht immer rasch ans Ziel. Die Lehrerschaft als Ganzes erwies sich als «eher konservatives Gremium – vielleicht mit Ausnahme der «Aaleggi». Der Französischunterricht an der Primarschule wurde gegen ihre Meinung eingeführt. Der Realisierung der individualisierten und durchlässigeren Volksschul-Oberstufe gingen rund zwanzigjährige Versuche und Abklärungen voraus. Schon 1978 gelang ein grundsätzlicher Um- und Ausbau der Lehrerbildung, deren zweistufiger pädagogischer Teil nun auf der Maturität aufbaute. Anfang der neunziger Jahre brachte ein neuer Lehrplan eine stärkere Orientierung nach Lernzielen statt nur nach Stoffen. Schritt um Schritt wurde das Netz der Mittelschulen in mehreren Regionen des Kantons verdichtet, auch durch das unkonventionelle Liceo artistico.

## **Er liess sich nicht verbittern**

Da und dort vermisste man bei Gilgen explizite bildungspolitische Ziele grundsätzlicher Art. Ob «Visionen» die Entwicklungen erleichtert hätten? Gilgen war jedenfalls skeptisch gegenüber hochtrabenden Philosophien und sah seine eigene Stärke eher in angriffig-witzigen als in programmatischen Reden. Souverän waren seine Voten im Kantonsrat, wenn er allseitige Angriffe parierte. Verlegte er sich zu sehr auf Abwehr? («Wenn einer am Ertrinken ist, lernt er nicht noch einen neuen Schwamm», sagte er über Reformen in Sparzeiten.)

NZZ, 13.2.2018/3

---

Man könnte seine realistische, sachliche und emotional distanzierte Art auch als Chance für Praktiker, die ihren Spielraum produktiv nutzen, betrachten. Beeindruckend bleibt Alfred Gilgen gewiss als beharrlich arbeitender Regierungsmann, der sich auch durch niederträchtige und unappetitliche Angriffe weder beeinflussen noch wirklich verbittern liess («Es ist noch nie einer gegen seinen Willen Regierungsrat geworden»). 300 Franken liess er sich einmal eine Langhaar-Perücke kosten, um darunter seine Charakterglatze zu verstecken und sich unter die Teilnehmer einer Demonstration gegen sich selber zu mischen. Sein Amt hat er aber auf seine Art respektgebietend ernst genommen.

---

## Neue Zürcher Zeitung

### Alfred Gilgens SVP-Nähe und ihre Grenzen

kg. Die Stimme ist unverkennbar, man weiss, wer da spricht, noch bevor der Anrufer seinen Namen nennt. Auch der Kraftausdruck, mit dem Alfred Gilgen am Telefon auf einen NZZ-Artikel vom Freitag reagiert, passt zum früheren Erziehungsdirektor. In diesem Artikel ging

---

28.4.2007

kg. Die Stimme ist unverkennbar, man weiss, wer da spricht, noch bevor der Anrufer seinen Namen nennt. Auch der Kraftausdruck, mit dem Alfred Gilgen am Telefon auf einen NZZ-Artikel vom Freitag reagiert, passt zum früheren Erziehungsdirektor. In diesem Artikel ging es um die Forderung der SVP, ihr neu gewählter Vertreter im Regierungsrat müsse die Bildungsdirektion erhalten. Und es war zu lesen, der ehemalige Landesringler Gilgen sei SVP-Mitglied geworden – was nicht stimmt. Die Information stammte von Claudio Zanetti, dem Sekretär der kantonalen SVP. Darauf angesprochen, räumte dieser am Freitag ein, die Gilgen-Fiche in der Partei-Kartei flüchtig gelesen zu haben. Da stehe nämlich: «SVP-Sympathisant». Ja, sagt Gilgen, der jeweils an die Albisgütli-Tagung und andere SVP-Anlässe eingeladen wird, es gebe durchaus eine Nähe zur SVP, etwa in der Europafrage. Aber dass die SVP die Bildungsdirektion für sich reklamiere, das sei nun wirklich daneben, «das können Sie ruhig schreiben!» Also: Erstens sei die Direktionszuteilung Sache des Regierungsrates und nicht der Parteien. Zweitens führe die wegen der Schulreformen von der SVP kritisierte Bildungsdirektorin Regine Aeppli (sp.) nur aus, was ihr Vorgänger Ernst Buschor eingeleitet habe. Und drittens sei die nachweislich schlechteste Stadtzürcher Schulpräsidentin der letzten Jahre Mitglied der SVP gewesen. Gilgen, das lässt sich während des Gesprächs unschwer feststellen, ist immer noch ein Unabhängiger, auch wenn es den Landesring der Unabhängigen nicht mehr gibt. Und in seiner Unverblümtheit ganz der Alte. Oder wenigstens fast: Später ruft er noch einmal an und entschuldigt sich für den Kraftausdruck.

---

#### Vom Ende einer Studentenschaft

Der Kantonsrat hat es heute Montag in der Hand, den Studierenden der Universität eine rechtlich verfasste Vertretung zu geben. Die frühere Organisation ist vor über 30 Jahren ideologischen Grabenkämpfen zum Opfer gefallen.

Robin Schwarzenbach / 29.8.2011, 00:00

NZZ, 13.2.2018/4